

Liebe Gemeinde,
November und Corona: das ist viel auf einmal! Die nebligen, zum Teil verregneten Tage samt der Aussicht auf eine Adventszeit, in der es irgendwie genau so weitergehen könnte mit all den Einschränkungen, die jetzt angesichts der Pandemie nötig sind, können einem schon aufs Gemüt schlagen. Beim abendlichen Spaziergang gestern war der Wald voller Menschen - alle wollten raus um die schönen Sonnenstrahlen zu genießen, und heute morgen tut es einem richtig gut, das Licht zu sehen. Damit erwacht ein Gefühl, das wir dringend brauchen: Hoffnung!

Um Hoffnung geht es heute: diese spezifische Gegenkraft gegen Resignation, Niedergeschlagenheit und geistigen Vitaminmangel, der ein neblig-trübes Grundgefühl in uns verbreitet. Hoffnung! Sie ist das Thema unseres heutigen Predigtabschnitts aus dem Römerbrief im 8. Kapitel. Wenn Paulus, der größte Theologe der Urchristenheit von Hoffnung spricht, klingt das erst allerdings nüchtern und herb. Denn Hoffnung schwebt nicht als schönes Gefühl im freien Raum: Hoffnung ist für ihn immer bezogen auf die Realität. Darum macht Pls, bevor er von Hoffnung spricht, eine Bestandsaufnahme: *„Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.“* (Rö 8,20f.)

Zur Bestandsaufnahme gehören verschiedene Einsichten.

Die Einsicht, dass unser Leben begrenzt ist. In vielerlei Hinsicht: wir leben nicht ewig, wir können nicht alles, wir müssen Leiden erfahren. Angst gehört zu unserem Leben. - Die „*Leiden dieser Zeit*“ lassen uns nicht nur an die Pandemie denken, sondern auch an das, was sich aus Corona ergibt: Verlust von sozialen Kontakten, häßlichen Streit um die Einschränkungmaßnahmen, Überlastung derer, die in Krankenhäusern, Gesundheitsämtern und Laboren arbeiten, Sorgen der Getesteten, Einsamkeit der Menschen, die in Quarantäne sind oder keine Besuche empfangen dürfen in Heimen und Hospizen. Dazu die Leiden der Schöpfung insgesamt: ja, die ganze Schöpfung ist auf Vergänglichkeit hin angelegt. Dass wir jetzt aber diese Vergänglichkeit auch noch befeuern durch unsern Lebensstil, der auf Kosten der natürlichen Umwelt geht, die unter dem Klimawandel ächzt, - und dass die einzige sinnvolle Konsequenz eine selbst auferlegte, eine vernünftige Begrenzung unserer Lebensstil ist, verschärft das Thema „*Vergänglichkeit und Begrenztheit des Lebens*“ noch. Außerdem sehen wir etwa am Beispiel der osteuropäischen Mitgliedsstaaten der EU und der USA, dass

auch die politischen Schöpfungen, also die Verfasstheit unserer Demokratie offenbar einem Wandel unterworfen sind, der gefährlich ist. Auch dort: Seufzen, Ängste, Unsicherheiten und Probleme.

Und: Vergänglichkeit können wir auch verstehen als Vergeblichkeit. Man strengt sich an, bemüht sich und erreicht etwas, doch das Gewonnene zerrinnt. Es hält nicht. Eine Ehe, um deren Erhalt sich beide lange bemüht haben, zerbricht. Ein Projekt muss beendet werden, weil kein Geld mehr da ist. Viele Geschäftsinhaber bangen jetzt um das in Jahren Aufgebaute, Selbständige um ihre Existenz. Solche Erfahrungen kennen wir alle. Das kann einen deprimieren. Manchmal sagen wir: Das ist der Lauf der Welt, nichts ist für ewig. Das stimmt zwar, aber es ist nur ein Teil der Wahrheit, von der Paulus spricht.

Für den Apostel ist aber nicht nur die Vergänglichkeit in uns angelegt - „ohne unseren Willen, sondern durch Gottes Willen“, wie er betont. In uns angelegt ist nicht nur, dass wir an unsere Grenzen kommen, manchmal müde sind und ausgelaugt oder einfach schwach, sondern in uns ist eine Sehnsucht angelegt, die uns nach Freiheit, nach Erlösung, nach einem besonderen Gefühl uns austrecken lässt. Paulus nennt dieses Gefühl „Kindschaft“.

Paulus, der Seelsorger! Ja, manchmal ist man kaputt und kann nicht mehr. Doch dann ist es ein riesiger Unterschied, ob ich sage: Ich schaffe es nicht; was ich tue, ist wertlos, weil ich es nicht so durchziehen konnte, wie ich wollte, im Grunde bin ich eine Verlierer - oder ob ich mir an diesem Tiefpunkt Sehnsucht und Verlangen erlaube. Nicht nach dem Motto: Ich will es aber doch schaffen, es muß jetzt klappen, ich brauche dringend einen Erfolg, alles nur eine Willensfrage - sondern: ich sehne mich danach, mitsamt meiner unvollkommenen Lebens- oder Leistungsbilanz, mit meinen Selbstzweifeln und Defiziten, meinen kräfteraubenden Mühen, die ich mir gegeben hatte und die mich doch nicht ganz zu meinem Ziel gebracht haben, geliebt zu sein. Das meint Paulus mit „Kindschaft“.

Geliebt zu sein, wie ein Kind geliebt ist: dieses unmittelbare, wunderbare und einzigartige Gefühl, wertvoll zu sein, richtig zu sein, Bedeutung für Menschen zu haben, die sich über mich freuen: ein Gefühl, das sich kaum in Worte fassen lässt: die Sehnsucht, so geliebt zu sein, gehört zu uns.

Manche gehen da nur den halben Weg mit und sehnen sich einfach nach früher oder beharren wütend darauf, dass früher alles besser und richtiger war, und fordern eben auch, dass bestimmte Entwicklungen zurückgedreht werden müssen: die Frauen sollen Kleider tragen und gehören an den Herd, die Flüchtlinge in ihre Herkunftsländer, die Kinder sollen wieder brav und gehorsam, das Abendland wieder

ein richtiges Abendland und die ganze Welt nicht so schrecklich kompliziert sein - als sei das eine wirkliche Alternative für unsere Zeit!

Mit *Kindschaft* im Sinne des Paulus hat diese Rückwärtsgewandtheit gar nichts zu tun. Paulus spricht von der *Kindschaft*, nach der wir autonome, erwachsene Menschen uns sehen dürfen, nicht im Sinne nostalgischer Vergangenheitsverklärung, sondern er aktiviert in uns Sehnsucht nach Gott. Nach dem Schöpfer, der uns als Vater begegnet. Vater und Kind, Mutter und Kind: wir verstehen: hier wird mit vertrauten Bildern und Metaphern von Gott und von uns gesprochen, damit wir uns im Novembernebel, der auch unseren Glauben eintrüben und unser Vertrauen auflösen kann, nicht verlieren, nicht aufgeben. „Denn,“ sagt Paulus, „wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.“

Für den Urchristen Paulus war vor knapp 2000 Jahren klar: Gott wird alle, die an ihn glauben, zu sich hin erretten, erlösen aus der Vergänglichkeit, zu sich ziehen. Diese große Verheißung ist für ihn der leuchtende Horizont seines Glaubens. Und er erinnert nun sich selbst und uns alle daran, dass wir doch durch den Heiligen Geist, den wir empfangen haben, so hoffen, so uns nach Gott sehnen, so über uns und manche Misere unserer Zeit hinaus denken und glauben können. Und darin sogar Geduld zustande bringen, wenn sich die Erlösung hinzieht und die Hoffnung nicht gleich erfüllt.

Liebe Gemeinde, in dieser Zeit, wo wir alle auf Sicht fahren, passt dieser Zuspruch zu unserer seelischen Verfassung. Unser Ziel ist nicht, dass wir uns gegen die Vergänglichkeit behaupten, auch nicht, dass wir uns ihr resigniert ergeben und einfach alles laufen lassen, wie es läuft, sondern uns freuen auf die „herrliche Freiheit der Kinder Gottes“, zu der wir bestimmt sind. Das ist das Ziel, das Gott für uns bestimmt hat: Freiheit von allem, was uns niederdrückt. Von diesem Ziel her sollen wir jetzt denken und fühlen. So baut sich Sehnsucht in uns auf als der Wunsch nach Gottesnähe. Die aktivierende Vorfreude auf ein Leben mit Gott und nach Gottes Geschmack. Und wie das aussieht, haben wir ja im Evangelium aus Mt 25 gehört: die Felder der Nächstenliebe zu bestellen, auf denen es immer genug zu erleben, zu tun und zu erfahren gibt. Der Wunsch nach intensiver Gottesnähe führt also nicht in

irgendwelche illusorischen Wunschphantasien, sondern mitten hinein in der Lebensalltag, wo wir als Gottes Kinder gebraucht werden.

Sehnsucht und Hoffnung sind gewaltige Kräfte. Die gute Botschaft lautet: wir dürfen Hoffnung und die Kraft der Sehnsucht von Gott erbitten, der ja will, dass wir als seine Töchter und Söhne schon jetzt sein Licht, Zuversicht und Hoffnung in unserer Welt verbreiten. Unvergleichlich kraftvoll hat diese Bitte vor 400 Jahren der fromme und kirchenkritische evangelische Theologe Gottfried Arnold formuliert. Gott nennt er den „Durchbrecher aller Bande“. Sein Lied auf die Freiheit der Kinder Gottes erklingt jetzt nach der Predigt. Amen.